

# JONI & KEN



Deine Liebe  
schenkt mir  
Flügel

Mit einem Vorwort  
von Marion Koch,  
Mutter von  
Samuel Koch

Ken & Joni Eareckson Tada  
mit Larry Libby

BRUNNEN

Ken & Joni Eareckson Tada  
Larry Libby

# JONI & KEN

Deine Liebe schenkt mir Flügel

Mit einem Vorwort von Marion Koch,  
Mutter von Samuel Koch

 **BRUNNEN**  
Verlag Giessen · Basel

Originally published in the U.S.A. under the title: **Joni & Ken**  
Copyright © 2012 by **Joni Eareckson Tada and Ken Tada**  
Translation copyright © 2014 by Joni Eareckson Tada  
Translated by Anja Findeisen-MacKenzie  
Published by permission of Zondervan, Grand Rapids, Michigan.  
[www.zondervan.com](http://www.zondervan.com)

Titel der amerikanischen Originalausgabe: **Joni & Ken**  
Copyright © 2012 Joni Eareckson Tada und Ken Tada  
Veröffentlicht mit Genehmigung von Zondervan,  
Grand Rapids, Michigan.

Wenn nicht anders angegeben, sind die Bibelstellen der Übersetzung  
**Hoffnung für alle**® entnommen, Copyright © 1983, 1996, 2002 by  
Biblica Inc.™. Hrsg. vom Brunnen Verlag Basel.

Das mit „Luther“ gekennzeichnete Bibelzitat folgt der **Lutherbibel**,  
revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche  
Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Aus dem Englischen von  
Anja Findeisen-MacKenzie



© der deutschen Ausgabe: 2014 Brunnen Verlag Gießen  
[www.brunnen-verlag.de](http://www.brunnen-verlag.de)  
Lektorat: Konstanze von der Pahlen  
Umschlagfoto: © dandavisphotography.com  
Umschlaggestaltung: Ralf Simon  
Satz: DTP Brunnen  
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck  
ISBN 978-3-7655-1849-2

Ken & Joni Eareckson Tada / Larry Libby  
Joni & Ken  
Deine Liebe schenkt mir Flügel  
Mit einem Vorwort von Marion Koch,  
Mutter von Samuel Koch  
224 Seiten + 8 farbige Fotoseiten,  
gebunden, 14 x 21 cm  
Erscheinungsdatum: Juni 2014  
ISBN 978-3-7655-1849-2  
Bestell-Nr. 191849  
EUR 17,99 (D) / SFr \*26,90 / EUR 18,50 (A)  
\* unverbindliche Preisempfehlung des Verlags

# LOB FÜR „JONI & KEN“



Jonis Erkenntnisse und geistliche Wegweisung sind seit vielen Jahren eine Quelle der Weisheit für mein Leben. Ihr beständiges Zeugnis für das Kreuz, das mehr von Liebe spricht als von Leid, bestätigt Mutter Teresas Worte: Leiden und Schmerz haben nur dann einen Sinn, wenn sie uns so viel näher zu Jesus bringen, dass wir seine leise Stimme hören und seinen Plan für unser Leben verstehen. Joni und Ken haben diesen Plan nicht nur verstanden, sondern erfüllt.

Ihre bislang unveröffentlichte Liebesgeschichte ist reich an geistlichen Einsichten, die sie unterwegs gewonnen haben. Dieses Buch wird alle ermutigen, deren Träume in der Ehe ins Schwanken geraten sind, und alle stärken, die auf der Reise des Glaubens unterwegs sind.

*Elisabeth Mittelstädt, Autorin und Gründerin  
der christlichen Frauenzeitschrift LYDIA*

Manche Menschen reden über den Glauben. Manche schreiben und lesen über den Glauben. Und manche Menschen leben den Glauben vor. Joni und Ken leben ihn definitiv vor. Dieses Buch gewährt einen kostbaren Einblick in das von Glauben und Treue geprägte Leben zweier Menschen. Sie sind meine Helden. Ich kann ihr Buch nur allen ans Herz legen.

*Max Lucado, Pastor und Bestsellerautor*

Diese tiefe und schöne Liebesgeschichte vernichtet den trügerischen Mythos von „Und sie lebten glücklich bis an ihr Ende“ und zeichnet ein viel kraftvolleres, leidenschaftlicheres und ewig

bleibendes Bild. Jonis und Kens Geschichte wird in Ihrem Herzen und Ihrer Seele einen unauslöschlichen Abdruck hinterlassen – so wie sie es bei mir getan hat. Ich bin meinen Freunden, Joni und Ken, zutiefst dankbar dafür.

*Sheila Walsh, Bestsellerautorin*

Egoismus ist wahrscheinlich die tödlichste Krankheit, die wir in eine Ehe mit hineinbringen können. Ken und Joni beteuern zwar unumwunden ihre Unvollkommenheit, aber ich kann mir kaum ein selbstloseres Paar vorstellen. Ich bete, dass viele Menschen dieses Buch lesen und sich die beiden zum Vorbild nehmen, so wie ich es getan habe.

*Francis Chan, Autor und Referent*

Ich habe Joni zum ersten Mal ein paar Jahre nach dem Unfall getroffen, der ihr Leben auf so dramatische Weise verändert hat. Aber bis ich dieses Buch gelesen habe, hatte ich nur wenig Ahnung von den Herausforderungen, denen sie und Ken gegenüberstanden: Die normalen Belastungen einer Ehe wurden bei ihnen noch gesteigert durch die Querschnittslähmung, ein Leben im Rampenlicht und Jonis jüngste lebensbedrohliche Erkrankung. Mein lieber Schwan – und wir denken, wir hätten Probleme! Die hart erkämpfte Ehrlichkeit der beiden ist mir ein inspirierendes Vorbild. Danke euch, Joni und Ken, dass ihr euer Leben auf so verletzliche Weise offengelegt habt.

*Philip Yancey, Bestsellerautor*

# INHALT



Vorwort von Marion Koch:	Durchhalten mit Gottes Kraft	9
Vorwort von Larry Libby:	Eine ungewöhnliche Liebesgeschichte	11
Kapitel eins:	Das Geschenk	17
Kapitel zwei:	Ein großes Ziel	21
Kapitel drei:	Das Gebet	39
Kapitel vier:	Es geht nicht um uns	57
Kapitel fünf:	Vor dem Altar	77
Kapitel sechs:	Jahre der Prüfung	94
Kapitel sieben:	Samurai	123
Kapitel acht:	Einen Schritt weiter	151
Kapitel neun:	Unergründliche Tiefen	167
Kapitel zehn:	Ein Reiserückblick	186
Zum Schluss:	Ein persönliches Wort	205
	Dank	211
	Anmerkungen	213

### 13. Juli 2010

Während der ganzen Zeit hatte Joni nicht viel geweint. Ja, sie konnte sich gar nicht erinnern, seit der Diagnose überhaupt eine Träne vergossen zu haben. Es war eine seltsame Phase, in der sie sich in ihrem eigenen Leben wie ein Zuschauer vorkam, eine interessierte, aber kühl-objektive dritte Person, die alle Ereignisse aus sicherer, unantastbarer Entfernung beobachtete. Von so etwas hatte sie schon gehört: Der Verstand versucht, ein traumatisches Ereignis zu bewältigen, indem er es in einen Mantel des Unwirklichen hüllt. *Das bin nicht ich, über die sie da reden. Das ist nicht meine Brust, die entfernt wird. Nicht mein Krebs. Nicht meine Not.*

Das war die eine Seite. Doch auf der anderen war Joni fest entschlossen, das Ganze durchzustehen. Sie hatte in ihrem Leben eine schwere Krise nach der anderen durchgemacht. Und diese neue Entwicklung sollte sie nun in die Knie zwingen? Nein. Auf keinen Fall. *Das hier wird mich NICHT kalt erwischen*, sagte sie sich. *Das wird mich NICHT aus der Bahn werfen. Ich lasse mich davon NICHT irremachen. Gott ist mittendrin. Ja, das ist er. Er ist souverän. Das habe ich immer geglaubt. Er hat alles unter Kontrolle. Ich muss ihm vertrauen, koste es, was es wolle.*

In diesen Gedanken schwang auch ein bisschen Stolz mit. So viele Jahre lang hatte sie sich selbst empfohlen als eine, die „es richtig macht“, „mit allem gut klarkommt“ und „in die Tat umsetzt, was sie predigt“.

Doch nun saßen sie, Ken, Judy und Kathy (Jonis Schwester) eng zusammengepfercht in dem unglaublich kleinen Sprechzimmer des Krebsspezialisten. Als Dr. Shahryar Ashouri Platz nahm und sie alle ansah, drohten Jonis selbstsichere Bekundungen wie ein Kartenhaus in sich zusammenzustürzen.

Ruhig und sachlich erklärte der Arzt den Ablauf der Therapie, die Joni in den nächsten Tagen zu erwarten hatte. Er sprach nicht monoton und war auch nicht unfreundlich oder unsensibel. Es waren einfach die Ausführungen eines erfahrenen Mediziners, der dieses Thema schon viele Male erörtert hatte, mit unzähligen



Patienten und Angehörigen, die ihn schockiert und angsterfüllt angesehen hatten. In allen Einzelheiten beschrieb er die vorgesehenen Behandlungen – ruhig, sachlich, ausführlich, etwas trocken ... und ohne jede Beschönigung.

Joni würde wieder stationär ins Krankenhaus aufgenommen. Sie erhielt einen Venenzugang am Brustkorb. Über diesen würden ihr die Medikamente Taxotere und Cytosan verabreicht. Die meiste Zeit würde sie unter Übelkeit leiden. Die Haare würden ausfallen. Die Augenbrauen auch. Ihre ohnehin schon zerbrechlichen Knochen würden noch dünner werden. Es bestünde die Gefahr von Lungen- und Blasenentzündungen. *Lieber Gott, wann ist diese Liste endlich zu Ende?* Sie würde unter Blutarmut leiden und sehr erschöpft sein. Die Mundschleimhaut würde austrocknen und könnte sich entzünden, es könnte zur dauerhaften Veränderung ihres Geschmacks- und Geruchssinns kommen. Schwere Durchfälle wären möglich. Hautausschläge, abbrechende Nägel ...

Dieser ganze Katalog von Schmerz, Leid, Verlust und würdelosen Zuständen, vorgetragen in ruhigem, nüchternem Ton, schien nie enden zu wollen. Dann entschuldigte sich der Arzt für einen Moment, um nach einem anderen Patienten zu sehen, und verließ den Raum.

Bei Joni schien die sich schließende Tür eine Schleuse zu öffnen. Plötzlich brach alles über ihr zusammen. Der Krebs. Die Operation. Zusätzlich zu ihren unaufhörlichen Schmerzen, zusätzlich zu ihrer Querschnittslähmung. Die Erschöpfung. Der Verlust ihrer Brust. Wieder ins Krankenhaus. Ein Venenzugang am Brustkorb – um *Gift* zu verabreichen. Haarausfall. Der Tod, der dort irgendwo im Schatten lauerte. Joni brach zusammen und fing heftig an zu schluchzen. Sie weinte um all die Verluste, den Schmerz, die Enttäuschungen, die sie heute und schon seit so langer Zeit ertragen musste. Es waren die ungeweinnten Tränen von vielen, vielen Jahren.

„Ich schaffe das nicht ... es ist zu viel ... ich kann das nicht“,

schluchzte sie, während ihr die Tränen übers Gesicht liefen und die Nase tropfte.

Sofort stand Judy auf und legte den Arm um Joni, damit sie sich an ihre Schulter lehnen konnte. Fest drückte sie den zarten Körper an sich, der von Weinkrämpfen geschüttelt wurde. So hielt sie ihre Freundin und murmelte beruhigende Worte wie für ein einsames, tieftrauriges Kind.

Doch dann geschah etwas Ungewöhnliches.

Ken stand auf und sagte: „Ich mache das.“

Überrascht sah Judy zu ihm auf und verstand im ersten Moment nicht, was er damit meinte und ob sie Joni loslassen sollte.

„Lass mich das übernehmen“, sagte er ruhig. Und das tat er. Ken, Jonis Mann, nahm das Heft in die Hand. Er legte seine starken Arme um Joni, ließ ihren Kopf an seiner Brust ruhen und hielt sie fest.

Joni, die so heftig weinte, dass sie kaum noch etwas um sich herum wahrnahm, entging das nicht. Etwas in ihr spürte diese ... Veränderung. Diesen Wandel von seit Langem eingefahrenen Verhaltensweisen. In den 28 Jahren, die sie verheiratet waren, hatte Ken immer an Judy übergeben, wenn es um medizinische Fragen ging. Judy war immer da. Judy war Krankenschwester. Judy hatte das alles schon tausendmal gemacht. Judy wusste besser Bescheid. Judy machte es nichts aus.

Hatte er tatsächlich gerade gebeten: „Lass mich das übernehmen“? Wann hatte er das jemals zuvor gesagt? Irgendwie schien es mehr zu sein als ein plötzlicher Impuls. Seine Stimme hatte fest und entschlossen geklungen. Das war etwas Neues. Vielleicht sogar etwas Wunderbares. Möglicherweise sogar ein Geschenk.

In diesem Augenblick drang ein neuer Gedanke durch den Nebel der Gefühle und der Erschöpfung.

*Ich will nicht sterben.*

# DAS GEBET



*Ich allein weiß, was ich mit euch vorhabe:  
Ich, der Herr, werde euch Frieden schenken  
und euch aus dem Leid befreien.  
Ich gebe euch wieder Zukunft und Hoffnung.*

JEREMIA 29,11

## **Rückblende: Sonntag, 20. April 1980**

An den meisten Sonntagen war der Gottesdienst so etwas wie ein Stückchen Himmel.

Doch es gab auch Ausnahmen.

Und dieser Sonntag in der Grace Community Gemeinde gehörte zu diesen Ausnahmen. Vielleicht lag es nur an ihr selbst. Sie fühlte sich abgelenkt, nicht so richtig anwesend, innerlich nicht bei der Sache. Judy und Kerbe, die Joni schon seit vielen Jahren unterstützten, hatten sie für den Gottesdienstbesuch fertig gemacht. Judy, die Joni nur allzu gut kannte, hatte sie frei heraus gefragt: „Alles in Ordnung bei dir?“

Einer der Gemeindeleiter sprach das Eingangsgebet. Joni bemerkte, dass sie zwar ihre Augen geschlossen und den Kopf gesenkt, aber trotzdem nicht mitgebetet hatte. Sie konnte sich an kein einziges Wort erinnern. Derselbe Gemeindeleiter stimmte

auch das erste Lied an. Joni mochte die Musik in ihrer Gemeinde. Sie liebte die Melodien, die Texte, ja, einfach *alles* an den christlichen Liedern.

Aber dies hier? Sicher, die Worte rührten etwas in ihrer Seele an, aber die Melodie? Manchmal – je nachdem, wer Klavier spielte – klang sie, nun ja, plump. Der Takt konnte dann so schwerfällig sein, als ob man zu den Schlägen einer Trommel marschieren müsste.

Mutig versuchte Joni, eine kräftige zweite Stimme zu singen, doch nachdem sie auch durch den zweiten Refrain gestampft waren, gab sie auf. Es war zu anstrengend. Sie würde einfach nur zuhören. Judy, die das Liederbuch hielt, sah sie kurz von der Seite an.

Warum fühlte sich heute alles so gezwungen an? Bildete sie sich das nur ein oder gingen die Leute um sie herum auch nicht so richtig mit? *Vielleicht liegt es auch nur an dir, Joni*, sagte sie sich. *DU gehst nicht richtig mit und überträgst deine mangelnde Begeisterung auf alle anderen.*

Trotzdem, irgendetwas fehlte heute. Der Sonntag schmeckte wie abgestandene Cola. Nein, das war nicht richtig ... Aber irgendetwas war anders. Während der Abkündigungen schien die Gemeinde unruhiger zu sein als sonst. Die Leute husteten, rutschten auf ihren Plätzen herum, wühlten in ihren Taschen, räusperten sich, flüsterten und raschelten mit Papier. Zwei Frauen ein paar Reihen hinter Joni bemühten sich beim Plaudern nicht einmal um einen leisen Ton. Einfach rücksichtslos.

Joni warf einen Blick auf den gedruckten Gottesdienstablauf. Oh nein. Nicht auch noch das. Heute war ein Gastprediger da – jemand, dessen Namen sie noch nie gehört hatte. Dabei hatte sie sich so auf John MacArthur gefreut, wie er auf die Kanzel stieg, seine Bibel aufschlug, seinen Blick über die Gemeinde schweifen ließ mit dieser Autorität, die alle Aufmerksamkeit bündelte, und sagte: „Wir wollen uns gemeinsam im Wort Gottes das 16. Kapitel des 1. Korintherbriefs ansehen ...“ Oder irgendeine andere Bibelstelle, ganz egal.

Stets begann er mit diesen Worten. Kam immer sofort zur Sache. Keine Ausführungen über die Sportergebnisse vom Vortag oder über irgendwelche Fernsehnachrichten, keine oberflächlichen Sprüche über das Wetter, keine netten Geschichten, Witze, persönlichen Anekdoten, die so warm und gemütlich klangen und den Zuhörern den Einstieg in die Botschaft erleichterten. Es hieß immer ohne Umschweife: „Schlagen Sie bitte Ihre Bibel bei Hebräer 11 auf ...“. Und dann legte er los, kompetent und bestens vorbereitet. Eine klare, kompromisslose Bibelauslegung, für die er sich nicht zu rechtfertigen brauchte. Man konnte sich immer darauf verlassen, von Anfang an eine gehaltvolle, herausfordernde Botschaft zu hören. Wie zum Beispiel bei der Predigtreihe zum Römerbrief. Du liebe Zeit, wie viele Wochen hatten sie sich mit dem Römerbrief beschäftigt? Am Ende hatte man den Eindruck, Dr. MacArthur und der Apostel Paulus predigten im Team. Und die Zuhörer konnten gar nicht genug davon bekommen. Seit Jahren kamen die Leute aus ganz Südkalifornien nach Sun Valley im Norden von Los Angeles und sogen die Predigten geradezu in sich auf.

Wenn Dr. MacArthur an diesem Sonntag da gewesen wäre, so war Joni überzeugt, dann wäre sie bestimmt nicht so abgelenkt. Ihr Pastor hätte dafür gesorgt, dass ihre Gedanken von ihren Wanderungen zurückkehrten und sich wieder auf einen fruchtbaren Pfad begaben. Er hätte ihr geholfen, sich auf das Wort Gottes zu konzentrieren und ihren Verstand auf die richtige Frequenz einzustellen.

Aber Dr. MacArthur befand sich auf einer Konferenz. Und auf der Kanzel stand ein Gastprediger, der *nicht* mit den Worten begann: „Schlagen Sie bitte Ihre Bibel auf bei ...“. Nein, er fing mit einer Geschichte an. Das war ja schön und gut, aber ... auch ein bisschen lang. Und wie in aller Welt wollte er diese Geschichte mit dem eigentlichen Thema verknüpfen? Und was war überhaupt das Thema? Oder ... hatte er so eine Verknüpfung gar nicht vor? Anscheinend war er schon bei etwas ganz anderem. Eine sanfte

Überleitung konnte man das nicht nennen. Es war eher wie das Überqueren einer Buckelpiste mit fünfzig Stundenkilometern.

Obwohl Joni es nicht wollte, schweiften ihre Gedanken wieder ab.

Zu dem Pärchen zwei Reihen vor ihr. Er hatte seinen Arm um sie gelegt, und sie kuschelte sich ein wenig an ihn. Wie schön. Seine Hand berührte sie leicht, die Finger strichen über ihre Schulter. Sie schien das zu genießen. Wie schön wäre das! Wie lange war es her, seit ein Mann so zärtlich zu Joni gewesen war?

*Ich wünschte, ich hätte jemanden. Ich bin fast 32, und es ist weit und breit niemand in Sicht.*

Starke Gefühle regten sich in ihr. Alte Wunschträume wurden wach. Liebeslieder, die von verregneten Montagen sangen. Die nebelhafte Erinnerung an Jungen, mit denen sie damals in Maryland zusammen war, noch vor dem Tag X, an dem der Unfall geschah. Sehnsüchte. Wehmütige Gedanken. Enttäuschungen. Zerrottene Hoffnungen.

*Hör auf damit, Eareckson! Schluss, sofort!*

Joni rief ihre Gedanken zur Ordnung und richtete sich gerade in ihrem Rollstuhl auf. *Aufgepasst da vorne an der Front! Das hier ist ein GOTTESDIENST. „Alles menschliche Denken nehmen wir gefangen und unterstellen es Christus, weil wir ihm gehorchen wollen.“<sup>6</sup> Also konzentrier dich wieder auf die Predigt!*

Joni versuchte es ... ein wenig. Aber worum ging es bei der Predigt? Sie hatte schon ganz den Anschluss verloren, und es schien unmöglich, ihn wiederzufinden. Die junge Frau hatte keine Ahnung, wovon der Prediger sprach oder worauf er hinauswollte. Mit einem erstaunten Gesichtsausdruck starrte er unentwegt auf seine Notizen, fast so, als ob er sie selbst noch nie gesehen hätte.

Zufällig fiel Jonis Blick auf den Hinterkopf eines Mannes, der fünf oder sechs Reihen vor ihr saß. Vielleicht war es sein volles, schwarzes Haar, das ihre Aufmerksamkeit auf sich zog. Als ob er gespürt hätte, dass jemand ihn beobachtete, drehte er in diesem Augenblick den Kopf nach links, sodass man sein markantes Kinn

und seinen sanft geschwungenen, sonnengebräunten Hals sehen konnte. Er beugte sich zur Seite, offenbarte sein Profil und griff nach einer Bibel auf der Ablage.

*Vielleicht ist ihm auch langweilig. Er will wohl lieber in der Bibel lesen, als weiter der Predigt zu folgen. Er sieht gut aus. Und sitzt da ganz allein,* schoss es Joni durch den Kopf.

Wie wäre es wohl, wenn sie einen Freund hätte? Jemand, mit dem sie Zeit verbringen könnte. Reden. Vielleicht auch mehr? Das erleben, wonach jede Frau sich sehnt. War das auch für sie möglich, so wie sie war, wie ihr Leben sich entwickelt hatte?

*Nein. Nein. Nein. Hör auf damit, Joni!* Die junge Frau schien diesen Kampf zu verlieren. Und so etwas durfte nicht passieren. Sie konnte doch nicht hier sitzen und den Gottesdienst mit selbstsüchtigen Gedanken vergeuden. Nein, das würde sie nicht tun. Doch es kostete sie eine gewaltige Anstrengung, ihren Blick vom Hinterkopf dieses Mannes abzuwenden. Dieses glänzende schwarze Haar. Die athletisch gebauten Schultern. Er erinnerte sie ein bisschen an Mr Lee, einen Lehrer, für den sie in der achten Klasse geschwärmt hatte.

In monotonem Tonfall fuhr der Prediger fort. *Also gut,* sagte sie sich, *wenn ich meine Gedanken schon nicht von dort wegbekommen kann, dann möchte ich ihnen wenigstens die richtige Richtung geben.*

Also begann Joni zu beten. *Vater, dir ist Barmherzigkeit wichtiger als das Gericht. So hast du es gesagt. Nun sei mir bitte gnädig, denn ich habe gesündigt. Und danke, dass du mich nicht wegen meiner leeren, unzufriedenen Gedanken verurteilst. Es sind dumme, oberflächliche Gedanken, die mich davon abhalten, dich zu loben. Sei barmherzig mit mir, und hilf mir, diesen Kampf zu gewinnen, zu deiner Ehre und zum Segen für diesen Mann, wer auch immer er ist.*

Ja, das war schon besser. Sie hatte wieder ein Stück die Oberhand gewonnen.

*Vater, ich möchte mit dir ein wenig über diesen Mann sprechen. Diesen gut aussehenden Typen mit dem schönen schwarzen Haar. Du hast ihn schon gekannt, bevor du die Welt geschaffen hast. Ich bete für ihn! Wenn*

*er dich kennt, dann lass ihn noch tiefer in deinem Wort verwurzelt sein. Hilf ihm, auf dich zu hören. Wenn er eine Freundin hat, bring ihn zu recht, falls er untreu ist. Wenn er verheiratet ist (obwohl ich keine Frau bei ihm sehe!), hilf ihm, sein Eheversprechen zu halten. Lass nicht zu, dass er seine Frau betrügt, wenn auch nur in Gedanken. Gib ihm Kraft für den Kampf gegen den Teufel und die Welt mit all ihren Versuchungen. Lass das Gebet zu etwas ganz Wichtigem in seinem Leben werden, und schenk ihm besonders viel Freude, wenn er sich für dich einsetzt.*

Ja, jetzt war sie wieder auf dem richtigen Weg. Vielleicht hatte Gott genau das im Sinn gehabt. Vielleicht hatte er sie aus diesem Grund heute hierher in die Gemeinde geführt, damit sie für diesen Mann betete, einen Fremden, der das Gebet brauchte.

*Und Herr, wenn er Probleme bei der Arbeit hat, lass sein Leben für seine Kollegen zu einem leuchtenden Zeugnis werden. Wenn er einen Konflikt mit seiner Mutter oder seinem Vater hat, löse diesen bitte. Lass das Leben, das er zu Hause führt, ganz und gar übereinstimmen mit dem, woran er glaubt.*

Wieder richtete sie ihren Blick auf den Hinterkopf des Mannes, auf sein schwarzes, glänzendes Haar. Judy hatte sie erneut von der Seite angesehen und wahrscheinlich gedacht, Joni sei voll und ganz in die Predigt vertieft. Joni spürte einen tiefen Frieden, der Sieg war zum Greifen nah. Innerlich lächelte sie dem Heiligen Geist zu. *Wir werden gewinnen!*

Der Prediger kam allmählich zum Ende. Wo war die Zeit nur geblieben?

*Rette ihn, Herr, wenn er noch nicht zu dir gehört. Und wenn er Teil deiner Familie ist, dann stärke ihn. Erneuere seinen Glauben. Bewahre ihn vor Lügen. Hilf ihm, schlechte Gewohnheiten abzulegen. Unterstütze ihn im Gebet. Schenk ihm Gesundheit. Achte auf seine Gedanken. Vertiefe seine Freundschaften. Mach aus ihm einen Mann, wie du ihn dir vorstellst.*

In Jonis Herz sprudelte aufrichtige Freude. Und vielleicht auch mehr. Sie spürte die Gewissheit, dass Gott sie in dieses Gebet hineingeführt und es gehört hatte. Er würde zu seiner Zeit und auf



seine Weise darauf antworten. Sie wusste aber auch, dass sie mit seiner Hilfe ihre unsteten, umherschweifenden, wenig hilfreichen Gedanken unter Kontrolle gebracht hatte. So hatte sie Gott an diesem Sonntag die Ehre gegeben, wenn auch auf etwas ungewöhnliche Weise.

„Amen!“

Der Prediger hatte sein Schlussgebet beendet. Die Leute standen zum Segen auf und verließen dann langsam den Gottesdienstraum. (War ihnen eine gewisse Erleichterung abzuspielen?) Wie zum Ausgleich für die wenig aufrüttelnde Predigt zog der Organist alle Register und übertönte mit seinem donnernden Nachspiel beinahe die Geräuschkulisse im Saal, während die Gottesdienstbesucher ihre Bücher, Bibeln, Handtaschen und Pullover nahmen und hinausgingen. Irgendwo da vorne hatte der gut aussehende Mann (asiatische Herkunft ... oder vielleicht aus Hawaii?) seine Bibel genommen und sich zum Gehen gewandt.

„Ich verhungere fast!“, sagte Judy mit einem Lächeln und stieg über Jonis Fußstützen aus der Bankreihe hinaus. „Fahren wir schnell nach Hause und essen zu Mittag.“

„Ja, das machen wir!“, antwortete Joni. Der asiatische Mann stand jetzt im Gang. Er hatte wirklich einen athletischen Körperbau. Und ein nettes, fast schüchternes Lächeln. Er unterhielt sich mit einigen Leuten. Plötzlich dachte Joni: *Soll ich zu ihm hin? Mich vorstellen? Ihm sagen, dass ich für ihn gebetet habe?*

Schlechte Idee. *Ganz schlechte Idee.* Natürlich nicht. Er würde nur denken, dass sie verrückt sei oder ein bisschen zu forsch, dass sie sich an ihn heranmachte oder irgendetwas anderes Unschönes. Außerdem ging es hier nicht um sie. Der Sieg bestand darin, dass sie ihre Gedanken von sich selbst weggelenkt hatte, als sie für ihn gebetet hatte.

Joni beschloss, dass das Ganze zwischen ihr und Gott bleiben sollte.

Und Gott lächelte, auch wenn sie es nicht wusste.

## 18. Mai 1980

Die Erinnerung an den Kampf, den sie an jenem Sonntag im April ausgefochten hatte, verblasste allmählich. Gerade neigte sich ein anderer Gottesdienst in der Grace Community Gemeinde dem Ende zu. Dieses Mal hatte Dr. MacArthur auf der Kanzel gestanden und war in Topform gewesen. Joni hatte keine Probleme gehabt, während der Bibelauslegung am Ball zu bleiben.

Nach dem Gottesdienst wurde Joni draußen im Foyer einem asiatischen, vielleicht auch hawaiianischen Mann vorgestellt, der ihr irgendwie bekannt vorkam.

In diesem Augenblick ging ihr ein Licht auf. Unwillkürlich bat Joni den Mann, sich umzudrehen.

„Mich umdrehen?“, fragte er verblüfft und war sich nicht sicher, ob er richtig gehört hatte.

„Nur ganz kurz. Ich möchte gerne Ihren Kopf von hinten sehen.“

Er willigte ein, drehte sich langsam um und wieder zurück. Ja, genau, das war es. Dieses schöne, volle, schwarze Haar. Unumwunden erklärte Joni, dass sie für ihn gebetet hatte, in einem Gottesdienst, bei dem sie bei der Predigt den Anschluss verloren hatte. Die beiden lachten herzlich darüber. Ken sah erfreut und auch etwas überrascht aus.

Eine Weile unterhielten sie sich, dann ging jeder seiner Wege. Als Joni mit ihrem Rollstuhl zum Ausgang fuhr, bemerkte sie, dass sie schon seinen Namen vergessen hatte. Das ging natürlich nicht. Sie machte kehrt und rollte zurück.

„Verzeihung“, sagte sie, „aber ich habe leider Ihren Namen schon vergessen. Ich heiße Joni.“

„Oh, ich weiß genau, wer Sie sind“, lächelte er, während sich rund um seine Augen hübsche Lachfältchen bildeten. „Ich bin Ken Tada.“

Dann winkte er noch kurz, und weg war er.